

Das Paket mit den vier Sorten Kaviar

Buchvorstellung Die Schriftstellerin Marina Lioubaskina schickt „Alice-Soliton“ durch ein russisch angehauchtes Berlin und weiter nach Usbekistan und knüpft ein Netz schillernder west-östlicher Beziehungen.

Tübingen. In einer Zeit der Kontaktbeschränkungen mag es sich zwiespältig anfühlen, von einer Überraschungsparty zu lesen, bei der so viele Gäste eintrudeln, dass man fast den Überblick verliert. Sofort taucht die Frage auf: Wann würde man je wieder etwas Vergleichbares erleben? Andererseits ist der Aufmarsch zur Party in Alice' Berliner Wohnung so amüsant, dass er den eventuellen Lockdown-Trübsinn aufheben kann.

„Ich habe doch nichts anderes zu tun, also denke ich mir etwas aus.“

Alice Wellenhase, Romanfigur

Alice Wellenhase ist Künstlerin, und sie ist die Protagonistin im zweiten Roman von Marina Lioubaskina (Nummer eins hieß „Marinotschka, du bist so zärtlich“). Im ersten Kapitel, also am ersten Morgen, wacht sie unter einer Stuckdecke in Charlottenburg auf. Am Übergang vom Traum zum Tag ist Alice in ihrem Element. Träumen, Aufwachen und Fabulieren gehen bei ihr mühelos ineinander über. Manchmal packt Alice die Wehmut so sehr,

dass sie es nicht einmal mehr aus der Wohnung schafft, um mit ihren Freundinnen irgendwo in Berlin frühstücken zu gehen. Da trifft ein Paket aus Sankt Petersburg ein, und sie lädt ein: zu vier Sorten Kaviar, Salzgurken, Sprotten, Salami und russischen Pralinen. Auch die Gäste sollen jeweils ein russisches Gericht mitbringen, entweder selbst zubereitet oder fertig gekauft aus dem russischen Laden in Berlin-Charlottenburg. Denn wie sagt bereits Alice' Urgroßmutter? „Aber solange man noch lebt, will man essen und das Leben genießen.“

Die Autorin hat so viele Ideen, dass es leicht für mehrere Bücher ausreichen würde. Nun lagern sie sich alle um Alice herum an. Sie erfindet und schweift ab in immer neue kleine Geschichten, Träume und Erinnerungen, die bis nach Russland und Usbekistan und bis zurück in ihre Kindheit führen, als sie der Mutter durch Birkenweg, Dostojewskistraße und die Straße der Völkerfreundschaft zur Arbeitsstelle folgte. Als Alice in Berlin Deutsch lernt und „Aschenputtel“, das Lieblingsmärchen ihrer Kindheit, in der Originalfassung kennenlernt, ist sie entsetzt über dessen Grausamkeit. Mitunter wechselt sogar die Erzählerfigur, und Alice tritt für ein Weilchen

zurück. Denn Lioubaskina lässt sich auch beim Schreibprozess zusehen. Sie probiert Charakterisierungen aus, verwirft oder verändert sie wieder, oder fügt kurz eine schwule Liebesgeschichte von Balkon zu Balkon ein. Überhaupt sind Liebe, Erotik und Sex ein wiederkehrendes Motiv im Roman – bis zur paradoxen Beziehung einer Zugbegleiterin und eines Zugbegleiters, die sich aufgrund ihrer Schicht-Einteilung nie sehen können.

„Ich habe doch nichts anderes zu tun, also denke ich mir etwas aus“, sagt Alice einmal. Es nicht das Schlechteste, was frau mit ihrer Zeit anfangen kann, und im Fall der Autorin auch ein heftiges Understatement.

Wer unter den Schutzumschlag schaut, dem scheint sich eine Wunderkiste mit aufgedruckten bunten Schmetterlingen aufzutun. Dem entspricht immer wieder das Gefühl beim Lesen: Schon flattert man in den nächsten Traum, die nächste Episode und fühlt sich versucht, auch der real existierenden Welt mit mehr Phantasie zu begegnen. Übersetzerin Annette Merbach hat offenbar einen guten Job gemacht. Bei Wortschöpfungen zeigt Lioubaskina sich gleichfalls erfinderisch und lässt etwa die

Adjektivreihe geometrisch und biometrisch auf „arschimetrisch“ enden. Bekannte Namen wandelt sie ab: Any Winehome, Sonja Mangolina und Karl Schlegelev (zwei der Partygäste), Tinda Swinston oder Atitas.

Das Soliton im Romantitel ist eigentlich ein physikalisches Phänomen: „ein Wellenpaket, das sich ohne Änderung seiner Form durch ein dispersives und zugleich nichtlineares Medium bewegt“, heißt es bei Wikipedia. Im Fall von Alice hätte es die Form eines Hasen – oder jedenfalls seinen Namen.

Wie der Text klingt, wenn Lioubaskina selbst ihn liest, kann man sich auf einem Video im Internet anhören. Darin ist die Autorin und Künstlerin vor zwei ihrer Bilder zu sehen, die sich auf Camus' Roman „Die Pest“ und Thomas Manns Novelle „Tod in Venedig“ beziehen: womit Pandemie oder jedenfalls Krankheit wieder thematisiert wären. Die Bilder, erläutert sie, gehören zu einer Serie über „Menschen, die Bücher lesen, aber nichts daraus lernen“.

Dorothee Hermann

Info Marina Lioubaskina: Alice-Soliton. Roman, Konkursbuchverlag Claudia Gehrke, gebunden, 287 Seiten, 18 Euro. Mit der Fotoserie „Ein Engel mit roten Beinen“.



Rotstrumpf mit Engelsflügeln: So könnte Alice Wellenhase durch die Städte geistern.

*Bild: Angellka Krüger-Leissner/
Konkursbuch Verlag*